

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

72 (15.6.1844)

Aus Stuttgart. Ein Feuerlärm, der Gottlob für unsere Stadt keine unglückliche Bedeutung hatte, ertönte plötzlich in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. in der Charlottenstraße. Herr Buchhändler G. Franck, bekannt durch ausgezeichnete buchhändlerische Spekulationen, denen sehr großartige er eben jetzt wieder zur Ausführung bringen wollte, wurde nach Mitternacht mit einem Male von der Idee befallen, seine Wohnung stehe in Flammen. Mit kräftiger, weithin tönender Stimme schrie er das Schreckenswort „Feuer!“ Herbeigeeilte Nachbarn, in der Bestürzung, obgleich sie weder Rauch noch Feuer sahen, gar nicht daran zusehend, daß es wirklich brenne, folgten dem Rufe bis zur Thüre des Herrn Franck, und verlangten Einlaß. Dieser aber, dessen Wahn von Feuer sich nun dahin änderte, daß er glaubte, man wolle ihn berauben, vermischte nun sein Feuergeschrei mit dem Rufe: „Diebe! Mörder! etc.“ griff nach Waffen, und kürzte sich endlich, als das Geräusch der vor der Thüre sich Befindlichen immer zunahm, zum Fenster hinaus, wobei er sich nicht unbedeutend verletzte. Nun endlich konnte man sich seiner bemächtigen, und ihn seinen Verwandten zur Pflege übergeben. Wir wollen hoffen, daß die Genesung bald wieder erfolge, und die Geschäftsthätigkeit des Herrn Franck dadurch keine lange Unterbrechung erleide.

Gewerbeausstellung in Berlin. Der Finanzminister Stottwell macht unterm 2. Juni bekannt, daß für Industrieerzeugnisse der deutschen Bundesstaaten, welche zur Gewerbeausstellung nach geschäbener Anmeldung bei der Kommission in Berlin eingesendet werden, die Portofreiheit auf preussischen Posten bis zu 30 Pfund gewährt ist. Die Gegenstände sind mit der Namensunterschrift des Abenders und der Rubrik: „Gegenstände der Gewerbeausstellung in Berlin“ zu bezeichnen, und bei der Rücksendung wird diese Rubrik durch ein amtliches Siegel beglaubigt.

Die Glasmalerei der Alten ist wieder aufgefunden. Nach einem belgischen Blatte hat ein junger Mann, Johann Franz Pluys von Mecheln, nach acht Jahren Arbeit die echte Weise der Brüder Van Eyck zu Brügge, Farben in Glas zu brennen, wieder aufgefunden. In Belgien, Frankreich, z. B. in der königl. Manufaktur zu Sevres, brenne man die Farben nicht, wie die Alten gethan, in sondern an und auf das Glas (wie es auch beim Porzellan geschieht). Herr Pluys brenne nun wieder wie vor dem die Farben in dem Körper des Glases selbst, was ihnen die Frische gleichsam für immer und den ausnehmend durchscheinenden Glanz vor dem Lichte bewahrt. Der Künstler ist bereits in voller Thätigkeit begriffen, um den Bestellungen mehrerer belgischen Kirchen zu genügen.

Ueber Casitte bringen jetzt die Tagesblätter eine Menge Anekdoten aus seinem Leben, die genugsam den Charakter dieses Mannes und seine edle Denkungsart bezeichnen. Ch. Rodier hatte vor etwa 20 Jahren das Unglück, seine Reservekasse von 2000 bis 3000 Frs. einzubüßen. Seine Gattin verlangte unerwartet das Geld für die Wirtschaft, Herr Rodier gerieth dadurch in keine geringe Verlegenheit, und machte die Ausrede, er habe sein Geld ausgezahlt. Die Frau, welche der Aussage nicht traute, ging zu Casitte und fragte nach. Herr Casitte aber, die Sache durchschauend, antwortete: „Si ja wohl, Ihr Gemahl hat sein Geld hier. Gehen Sie zu meinem Kassier, ich werde ihm Befehl ertheilen, Ihnen die Summe zu zahlen!“ — was denn auch wirklich geschah.

Casittes Enkelin, die Tochter des Fürsten von der Moskawa, die er zärtlich liebte, erzählte ihm neulich, daß ihre Schulfreundinnen sie Prinzessin nannten, und nur nicht begreifen könnten, warum der Großvater einer Prinzessin nicht Fürst sey. „Sage ihnen — bemerkte Casitte — daß ich Fürst vom Hobel (prince du rabot) bin, und wenn sie das nicht verstehen, so setze hinzu, daß mein Vater ein Zimmermann war.“

Französische Denkmünzen. In der königlichen Münze zu Paris werden jetzt mehrere Medaillen geprägt, eine auf O'Connell, eine andere auf die Einnahme der Bastille, eine dritte auf Casitte und eine andere, für die 100,000 Franken bestimmt seyn sollen, welche Herrn Guizot auf der Rednerbühne der Deputirten-Kammer, den Oppositionsmitgliedern gegenüber darstellt, und die zu Geschenken an wohlgesinnte Deputirten bestimmt seyn soll. Exemplare in Gold davon werden an die Höfe von Paris und London vertheilt werden.

Die Gebeine von Karl Maria von Weber werden fortan nun doch in heimischer Erde ruhen, nachdem solche so lange unbeachtet in England sich befanden. Auf frühere, öffentliche Aufforderung hierzu, zuerst in A. Lewald's Europa, hat sich in Dresden ein Comité zur Empfangnahme, zum Transport nach Deutschland und zur Beisetzung der Leiche gebildet. Am 10. d. reiste der älteste Sohn Webers, ein sehr geschickter Ingenieur in preussischen Diensten, nach England, um sich die Gebeine seines Vaters übergeben zu lassen und sie nach Dresden zu begleiten. Nach Beendigung der Trauerfeierlichkeit wird das Comité seine Wirksamkeit auf Errichtung eines Denkmals lenken, das wohl von einem unserer ausgezeichnetsten Bildhauer ausgeführt wird.

Verschiedenes. Am 8. Juni Abends, kurz vor Sonnenuntergang hatte man in Berlin das um diese Jahreszeit seltene Phänomen von Nebensonnen. Die Witterung bleibt fortwährend trocken und die Dürre ist sehr groß, wenn gleich die Kornfelder vortreflich stehen.

Die sorgfältige Ueberwachung der Eisenbahnzüge von Berlin nach Potsdam scheint sich immer mehr als nothwendig herauszustellen, indem die Eisenbahn theils zur schnellen Beförderung des gestohlenen Guts, so wie der Diebe von diesen häufig benutzt zu werden scheint. So wurde vor einigen Tagen ein gefährlicher Dieb ergriffen, welcher zwei gewaltsame Diebstähle in Berlin ausgeführt hatte, und am folgenden Tag wieder zwei andere, bereits in Berlin gestrafte, Diebe ertappt.

Ein französisches Blatt berichtet, daß dem Könige Louis Philipp bei dem letzten Besuche der Gewerbeausstellung in Paris seine Taschenuhr gestohlen worden sei. Andere Blätter widersprechen dies zwar, aber ausgemacht ist, daß die Taschendiebe bei Gelegenheit des Zusammenflusses so großer Menschenmassen reiche Beute hatten.

Die französische Regierung soll am 4. Juni eine amtliche Depesche erhalten haben, daß Abdul Kader an der Spitze von 15,000 Mann und offen von dem Sultan von Marokko unterstützt, in das französische Gebiet eingefallen sei.

Diebsgelüste.

Böhmisches Genrebild
von

J. J. Lentner.

(Fortsetzung von Seite 304.)

V.

Dieses that nun gerade Herr Prokop Czermak nicht, doch war er auf dem besten Wege, denn er ging hin, wie ein brüllender Löwe, suchend, wie er Wenzel verschlänge sammt seinem Goste.

Der Getreue in Livree hatte seinen Kopf voll von Plänen und Entwürfen, wie er den geliebten Gönner festhalten, die Liebesbande desselben mit der Schlossdame dauernd verwickeln und überhaupt Alles bestens zu einem fröhlichen Ende bringen könne. Schleunigst wollte er die kluge Hofrätzin Tituschka zu Rathe ziehen, ihr den neuen Unfall mittheilen, — aber es war ihm nicht gegönnt. Die Base Gärtnerin hatte große Wäsche und unter ihren Augen mußte Tituschka am Waschtisch stehen und arbeiten aus allen Kräften. Waschen war die höchste Erdenwonne der Wittwe und sie würde gewiß die Nichte enterbt haben, wenn sie ihr nicht unermüdet bei diesem Genuße beigestanden hätte.

Spät Abends gelang es ihm, sie auf einem Wiesenplätzchen zu treffen, wo an einzelnen Bäumen die Stricke, und an diesen die Linnenschäge der Base hingen. Tituschka versteckte ihn schnell hinter zwei großen Bettüchern, zwischen welchen er den Kopf durchsteckte, und eifrig mit der ganz nahe bei ihm beschäftigten Liebsten schwatzte, jedoch bei einem etwaigen Blicke der Base schnell sein Haupt zurückzog hinter die Vorhänge.

Da ward mit aller Flinkigkeit erzählt, was im Schloß des Bauernkönigs vorgegangen. Tituschka entsetzte sich ob des Lieutenants Starrsinn und Entschluß.

„Er darf nicht fort, er muß die Gräfin heirathen, ich will es!“ — sagte sie, zerkampfte das Gras unter ihren Füßen, und zerrte gewaltig an einer Schlafmütze der Base die Spitzen zurecht.

„Liebste, ich glaube, es wird nicht seyn.“

„Es muß. Der Herr muß morgen zur Gräfin kommen, muß sie sprechen.“

„Der Herr will nicht, die Gräfin auch nicht, weil er drei Tage nicht zur Laube ging.“

„Sie muß ihn bestellen.“

„Schlag, das thut sie nicht, sie hat ihr Köpfein!“

„Darum bestelle ich ihn. Ich schicke ihm einen Ring von Zischka!“

„Sie gibt keinen her.“

„Auch gut — ich nehm' ihn ihr!“

Das verderbliche Wort „nehmen“ hatte außer Wenzel noch ein anderes Menschenkind vernommen, das hinter einem ganz ähnlichen Verstecke das Gespräch beider Liebenden belauschte. — Prokop I. Er war gegangen, der spröden Gärtnerbase in einer Abendvisite zum einhundert und

zweiunddreißigsten Male sein Herz anzubieten, hatte von deren Verweilen am Trockenplätzchen vernommen, und dort war sein erster Anblick — Wenzels Gestalt ohne Kopf. Lehrender stak zwischen den Tüchern und debattirte mit Tituschka. — Gewandt schlich er sich in die Nähe, dieselbe Dekoration verbarg ihn dem Liebespaare — er erfuhr Alles und ging, ehe jener Kopf zurückschlüpfte aus der Spalte.

Am nächsten Morgen leuchtete der großartigste Unglücksstern den Plänen der Dankbarkeit.

Der Lieutenant mußte seine Füselire mustern, — Wenzel fand ihn nicht, als er mit dem von Zischka angeblich als Wahrzeichen gesandtem Ringe nahte; — aber aus einem Hinterhalte stürzte der lauernde Tyrann hervor mit einem gewandten Schloßprofsen. — Sie entriß dem Boten das Pfand — und eskortirten ihn als Dieb aus dem Schloß. Dort ward Tituschka bei der Gärtnerbase aufgehoben, der Liebesbund der Nichte und des Lakayen aus seiner zarten Dunkelheit hervorgezogen an dem profanen Tageschein, — und mit lautem Fluche und Gezeter der Alten verdammt, — worauf die Schuldigen vor den Grafen geschleppt wurden.

Dort bei seiner Anklage beschränkte sich der wohlweise Inspektor einfach darauf, die beiden Leutchen als heimlich Verliebte und gemeine Diebe darzustellen. Er vermied jedwede Andeutung auf das zarte Bündniß der Comtesse und des Lieutenants. Aber auch die Beklagten schwiegen davon.

Eine Stunde später knieten Wenzel und Tituschka vor dem guten Lauffner, wie vor zehn Jahren in der Wachtstube am Pradschin, und unter vielem Schluchzen — erfuhr er, daß sie Beide aus Dienst, Schloß und Dorf vom Grafen und der Base gestossen worden wären. — Das „Warum“ wollten sie nicht gestehen, — er errathet es. Er befahl ihnen, sich nicht von Mieczig zu entfernen. — Sie wollten bei einem bekannten Bauer — unsern der Tyrannenburger — seiner warten.

Wieder eine halbe Stunde darauf, und bei dem General-Wachtmeister ward der Lieutenant Lauffner gemeldet. Er ward vorgelassen. — Die Infanterie-Uniform setzte den Kriegshelden zu Pferd in einigen Unwillen. Er räusperte sich fünf Mal, ehe er nach des Lieutenants Begehre fragte — er räusperte sich aber noch viel öfter, als dieser nun die ganze schöne, rührende Geschichte erzählte, die unsern Lesern bereits bekannt ist, angefangen vom St. Johannesfeste 182⁸ bis zum Wiedersehen der ehemals kleinen Diebe hinterm Schloßgitter von Mieczig. Lauffner brüchete von der „Erscheinung“, — bedankte sich für die Ball-Einladung, gestand ihre Folgen, und bat um Pardon für die „Verbrecher aus Dankbarkeit.“ Für sich selbst unterwarf er sich jeder Strafe, die der Herr General-Wachtmeister über ihn verhängen möchte, siegte für Zischka um Schonung, nahm ihre Schuld auf sich und resignirte auf alle fernere Liebe, berichtete auch seinen baldigen Abmarsch und beschwor ein Vermeiden alles Wiedersehens und Wiederliebens.

Dieses Geständniß ward mit dem größten Freimuth und

männlichem Genste vorgetragen, — es hatte etwas vom Berichtstone einer Ordnung an sich und nebenbei das ganze, von Herz zu Herzen gehende Gemüthlichkeit des Ausdrucks, die ächte Oesterreicher-Sprache, — und dadurch etwas ungemein Wahrhaftiges und Rührendes.

Der Graf blieb lange Zeit stumm, als der Lieutenant geendet hatte. Endlich fragte er:

„Also Sie waren auf meinem Ball?“

„Zu dienen, Herr General-Wachtmeister.“

„Haben Sie mit meiner Tochter getanzt?“

„Drei Walzer und einen Cotillon — zu dienen, Herr General-Wachtmeister.“

„Waren Sie in Uniform?“

„Der Herr General-Wachtmeister bemerkten gnädigst auf der Karte — ich hätte im Civil zu erscheinen.“

„Den Teufel bemerkte ich“ — fluchte der Graf — und kehrte sich um. — Er wollte nicht gesehen, daß Jemand seinem Siegesfest beigewohnt, ohne seine Erlaubniß — auch ahnte er aus dem Gesändnisse bereits den Zusammenhang, den Kartendiebstahl, den Verwandten der Ringdieberei.

„Haben der Herr General-Wachtmeister noch etwas zu befehlen?“ fragte Leopold.

(Schluß folgt.)

Klitzellen.

In einer Zeitung steht wörtlich: „Man wünscht zwei junge Mädchen an einen Mann von 30 — 40 Jahren zu verheirathen, wenn derselbe von honetter Familie ist und Vermögen besitzt.“ (1)

Der Kaiser von China an Fanny Elster.

Im Münchener Conversations-Blatte steht: Fanny Elster hat vom Kaiser von China folgende Atlasbriefchen erhalten: „Seine Himmlische Majestät an die Barbarin Fanny.“ Es ist zu meinen hohen Ohren gekommen eine Kunde, daß Du die Barbaren händigst durch die Gewalt Deiner Füße und daß Du mit großer Weisheit die Beine zu stellen weißt. Ich habe in meiner Gnade befohlen, Dich zu fragen. Wofern es wahr gefunden wird, befehle ich, daß Du in mein himmlisches Reich transportirt wirst. Mein Volk ist durch die rothen Barbaren (Engländer) in Traurigkeit gestürzt; ich verordne, daß Du ihm Belehrung gibst. Du sollst ihm zeigen, wie man die Beine ererzirt. Die Chinesen sollen auch fortschreiten, und sich auf den Kopf stellen, aber wohlmeinend und innerhalb des Befehles; dann werden die rothen Barbaren vor Schrecken verschwinden. Mein Wort ist heilig. Ich verspreche Dir einen Knopf der Auszeichnung mit der Schleife für den Hals, zwei Knöpfe für den Bauch, zehn Knöpfe auf beide Füße, und einen ganzen Pfauenwedel auf den Kopf. Vier Mandarinen sollen sich täglich zu Maulseilen verwandeln vor Deinem Wagen, und ein Schriftgelehrter soll täglich aufschreiben, was Du gegessen, getrunken und etwa sonst noch gemacht hast. Ich befehle, Deine Beine in Baumwolle einzupacken, und

auf der Reise mit Kautschuk zu reiben, damit sie geschmeidiger werden. Tange sogleich hierher. Ein besonderes Edikt! Ich selbst!“

Anekdote.

— Ein Jude trug Saugschweine zu einem Christen. „Wie kommst Du dazu, mir Deine Todfeinde zu bringen?“ fragte der Christ. — „Nai, das ist kein Wunder,“ erwiderte der Jude, „die Toleranz greift überall um sich.“

Karlsruhe. (Leihhaus-Pfänder-Versteigerung.)

In dem Gasthaus zur Eisenbahn werden versteigert:

Montag den 17. Juni d. J. Nachmittags 2 Uhr
Manns- und Frauen-Kleider.

Dienstag den 18. Juni d. J. Nachmittags 2 Uhr
Leib-, Tisch- und Bettweißzeug.

Mittwoch den 19. Juni d. J. Nachmittags 2 Uhr
Manns- und Frauen-Kleider.

Donnerstag d. 20. Juni d. J. Nachmittags 2 Uhr
Ober- und Unterbetten, Pflaster, Kissen, Garn, Singschirr, Bügelisen, Regenschirme u.

Freitag den 21. Juni d. J. Nachmittags 2 Uhr
Leinwand, Tuch, Gattun, Baumwollzeug und andere Gewaaren.

Karlsruhe, den 13. Juni 1844.

Leihhaus-Verwaltung.

Mineral-Wasser.

Nachgenannte Mineralwasser sind nun sämmtlich in frischer Füllung bei mir eingetroffen und werden um billige Preise verkauft:

Nippoldsauer, ganze Flaschen.

dto halbe Krüge.

dto Schwefelnatrium halbe Krüge.

dto mit Gas gefüllt ganze Flaschen.

Petersthaler, Sophienquelle ganze Krüge.

dto " halbe "

dto Petersquelle ganze "

dto " halbe "

Griesbacher, ganze Flaschen.

Freiersbacher, (Schwefel) ganze Flaschen.

dto neue Quelle "

Kissinger Kagozi, ganze Krüge.

oto dto halbe "

dto dto ganze Flaschen.

Langenbrücker, (Schwefel)

Weilbacher, "

Selterfer, "

Emser, (Krähnen)

Fachinger, "

Ludwigsbrunner, "

Schwalbacher, (Stahl)

Saidshäger, bitter

Vilnaer, "

Marienbader + Brunnen

Nothensfelder, Elisabethenquelle ganze Krüge.

Heilbrunner, Nothensquelle ganze Flaschen.

Ganze und halbe Krüge.

Halbe Krüge.

Jakob Ammon.

